

Zur Frau gemacht

„Man wird nicht als Frau geboren, man wird zu einer“ - der Satz von Simone de Beauvoir aus dem Buch „Das andere Geschlecht“, ein Schlüsselwerk der Frauenbewegung Anfang des 20. Jhts, ist immer noch aktuell.

Bestes Beispiel ist die zurückliegende W20-Konferenz mit den medialen Leitfiguren Angela Merkel und Ivanka Trump. Die Frauen diskutierten über Quoten, Gehälter, Ausbildung, Feminismus und was Frau doch schon alles erreicht hätte.

Ja, hat sie auch. Ohne Genehmigung ihres Ehemannes dürfen



Frauen in Deutschland haben ein eigenes Bankkonto (seit 1962), einer Arbeit nachgehen (1977) und seit 1997 dürfen sie ihren Mann sogar anzeigen, wenn er sie vergewaltigt hat.

Zwischenruf

Doch solange in Medien und Öffentlichkeit über Ivanka unternehmisch große Ohrringe (selbst entworfen, Preis 550 Euro) und ihr Blümchenkleid von Michael Kors geschrieben und diskutiert wird, statt über die Inhalte der Konferenz, sind wir weit, weit weg von einer Gleichberechtigung.

Christine Bollhorn

Muss Gröning jetzt doch ins Gefängnis?

(thl). Ex-KZ-Aufseher Oskar Gröning (Foto) muss möglicherweise in Kürze seine Haftstrafe antreten. Nach Auskunft der Staatsanwaltschaft Hannover hat ein Amtsarzt die grundsätzliche Haftfähigkeit des 95-Jährigen festgestellt. Vorausgesetzt, dass die medizinische und pflegerische Betreuung des Seniors gewährleistet ist.



Foto: thl

Oskar Gröning, auch der Buchhalter von Auschwitz genannt, war im Juli 2015 vom Lüneburger Landgericht wegen Mord in 300.000 Fällen zu einer vierjährigen Freiheitsstrafe verurteilt worden, weil er durch sein Wirken die Tötungsmaschinerie der Nazis unterstützt habe. Wegen der Prüfung der Haftfähigkeit musste er die Strafe noch nicht antreten.

Erst Schaf, dann Kalb

Wenige Tage nach dem Zwischenfall bei Undeloh, reißt ein Wolf ein Kalb in Brackel

(mum). Erst am Mittwoch hatte das WOCHENBLATT über eine Wolf-Attacke zwischen Undeloh und Döhle (Samtgemeinde Handstedt) berichtet. Zwei Schafe wurden dort kurz nach Ostern gerissen. Eine Kamera dokumentierte den Vorfall. Nur wenige Tage später hat offensichtlich wieder ein Wolf zugeschlagen. In der Nacht von Freitag auf Samstag wurde ein wenige Wochen altes Kalb auf einer Weide am Garlstorfer Wald (nahe Brackel) zu Tode gebissen. Landwirt Heinz-Hermann Schmalfeld hat den Kadaver fotografiert - kein schöner Anblick. Ein Bein ist abgerissen. Aus dem Hinterteil wurden große Fleischstücke gebissen.

Schmalfeld bezieht sehr deutlich Position: „Ich kann nicht verstehen, warum sich Menschen so vehement für den Schutz von Wölfen einsetzen. Diese Tiere gehören nicht in unsere Region.“ Er fordert, dass Wölfe genauso geschossen werden dürfen wie etwa Wildschweine.

Von Zäunen, die seine Tiere vor Wölfen schützen, hält Schmalfeld nichts. „Meine Tiere stehen auf 15 Hektar Land. Ich kann es mir finanziell gar nicht leisten, diese gesamte Fläche einzuzäunen.“ Zudem weist der Landwirt darauf hin, dass ihm erst dann



Foto: Schmalfeld

Kein schöner Anblick: Landwirt Heinz-Hermann Schmalfeld hat den Kadaver seines Kalbs fotografiert

Fördermittel zur Verfügung stünden, wenn insgesamt drei seiner Tiere nachweislich von einem Wolf gerissen wurden. Überspitzt gesagt, muss Schmalfeld jetzt nur noch zwei seiner fast 100 Tiere opfern. Den Verlust des einen Kalbs beziffert der Landwirt mit etwa 900 Euro.

Der WOCHENBLATT-Bericht vom Mittwoch wird unterdessen

vor allem in den sozialen Netzwerken sehr kontrovers diskutiert. Deutlich wird dabei, dass es zwei Lager gibt: Jene, die Wölfe um jeden Preis schützen wollen und jene, die sie unter Jagdrecht stellen wollen.

Ein paar Kommentare:

• Susanne Bergmann: „Früher schützten die Schäfer ihre Herden durch Hütehunde, die schon als Welpen mehr Kontakt zu den Schafen als zum Menschen hatten. So wird es in manchen Regionen auch heute noch gemacht

und es funktioniert gut. Man muss nicht gegen Wölfe hetzen und wieder beginnen, sie auszurotten.“

• Annika van Well: „Die WOCHENBLATT-Mitarbeiter hetzen seit Jahren gegen Wölfe. Die sollte niemand als verlässliche Quelle benutzen. Ich glaube, da hat jemand als Kind zu viel Rotkäppchen gelesen.“

• NiDa Ollsen: „Wir nehmen seit vielen Jahren den Wildtieren ihren Lebensraum weg oder füttern sie an, weil es niedlich ist.“

Wölfe sind scheu. Bevor ein Spaziergänger ihn sieht, ist er längst weg. Ein Wolf reißt Schafe. Das ist die Natur und wir haben nicht das Recht, sie zu ändern. Es gibt nicht einen einzigen Vorfall, bei dem ein Mensch von Wölfen bedroht wurde!“

• Gabi Bee: „Die Weide- und Nutztierhalter wissen doch schon länger, dass sich der Wolf in diesem Gebiet aufhält und hätten daher schon längst dafür müssen, ihre Tiere zu sichern.“

Tanja Tj: „Ich denke, dass nicht nur Tiere in Gefahr sind.“

• Stefan Kubbe: „Hauptsache Panik machen. Bekommen die Jäger endlich mal wieder eine sportliche Herausforderung. Wo bleibt eigentlich der Bericht der Gegenseite?“

• Tin-Na Marple: „Herzlich willkommen in der Natur, die nur dann in Ordnung scheint, wenn sie der Menschheit passend gemacht wird? Umdenken und seine Tiere adäquat schützen!“

Steinerne Relikte aus der Blütezeit der Eisenbahn

Bei Hollenstedt stehen mitten im Wald drei gigantische Viadukte - Jetzt hat sie der Landkreis unter Denkmalschutz gestellt

mi. Hollenstedt. Bei Hollenstedt und dem Dorf Staersbeck überspannen gigantische bis zu 18 Meter hohe, gemauerte Brückenbögen die Este und den kleinen Bach Staersbeck. Keine Straße, keine Schiene führt über sie hinweg. Wie Teile eines nie vollendeten Bauprojekts stehen sie mitten in der Landschaft. Diese Viadukte sind heute nicht nur ein Kuriosum, sie sind auch steinerne Zeugen aus der Blütezeit der Eisenbahn. Jetzt hat sie der Landkreis Harburg unter Denkmalschutz gestellt.

Vor Beginn des Autozeitalters war die Eisenbahn das wichtigste Transportmittel. Ein engmaschiges Schienennetz umspannte noch bis in die 1960er Jahre auch den Landkreis Harburg. Eine dieser Strecken war die Bahnverbindung Buchholz-Bremervörde.

Lutz Hauschild und Dr. Berthold Homann vom örtlichen Heimat- und Verkehrsverein haben sich intensiv

mit der Historie der Eisenbahnlinie beschäftigt: Gebaut wurde die Strecke am Ende des 19. Jahrhunderts. In nur drei Jahren wurden auf rund 57 Kilometern Schienen verlegt. Architektonisches Meisterwerk sind dabei die drei Viadukte, die Este und Staersbeck überspannen. Allein für die Aufschüttung des Damms am Viadukt bei Hollenstedt wurden 90.000 Kubikmeter Boden bewegt. Das Bauwerk wurde dann in der - für heutige Verhältnisse - erstaunlichen Zeit von nur einem dreiviertel Jahr errichtet. Bemerkenswert: Weil im bäuerlich geprägten Bauumfeld Arbeitskräfte knapp waren, kamen schon damals Gastarbeiter aus Italien zum Einsatz. Während der dreijährigen Bauzeit verloren zwei Bauarbeiter ihr Leben.

Nach Fertigstellung im Jahr 1902 entwickelte sich die neue Bahnverbindung schnell zur wirtschaftlichen Schlagader der Region. Rüben, Zucker und Schlachtvieh aus der ört-

lichen Landwirtschaft konnten nun kostengünstiger als vorher zu den Absatzmärkten in den Ballungszentren transportiert werden. Auch der Personenverkehr nahm stetig zu: Wurden 1905 nur 9.000 Fahrgäste am Bahnhof in Hollenstedt registriert, waren es 1935 schon 35.000. Das Aus kam 1968 mit der beginnenden Elektrifizierung der Bahn. Dafür war die Strecke zwischen Buchholz und Hollenstedt nicht geeignet. Wenig später war auch für die Verbindung Hollenstedt-Bremervörde Schluss. Bis im Jahr 2008 die Gleise entfernt wurden, gab es immer wieder Pläne für eine Nachnutzung, u.a. war ein Draisinenverkehr als Freizeitangebot im Gespräch.

Heute wird der alte Bahndamm verbotenerweise von Motocrossfahrern als Parcours missbraucht. Die Viadukte ziert zweifelhaft Graffiti-Kunst.



Fotos: ml/HV/Estrel

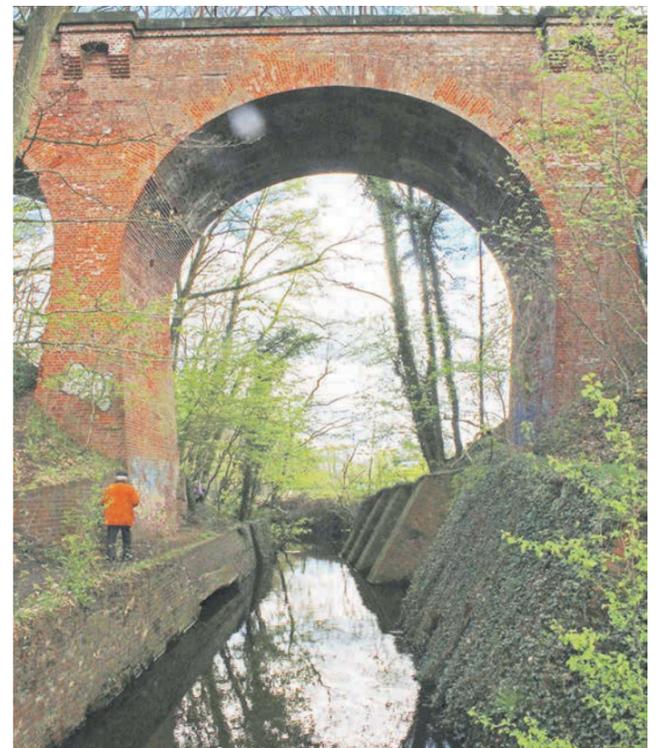
Das Viadukt bei Hollenstedt auf einer historischen Postkarte

Für Wolfgang Küchenmeister, Denkmalpfleger beim Landkreis Harburg, ein trauriges Bild: „Die Viadukte sind nicht nur optisch beeinträchtigend, sondern auch techn-

geschichtlich sehr interessant.“ Das gelte sowohl für die Rundbogenform als auch für die Herstellung als komplett aus Ziegeln gemauertes Bauwerk. Deswegen habe der



Blick in die Gegenwart: Durch den Bogen des alten Viadukts ist die moderne Estebücke der A1 zu erkennen



Ungefähr 18 Meter ist das Viadukt bei Staersbeck hoch